

Es versteht sich dann wohl von selbst, daß sie auch katholische Blätter halten und offen auslegen müssen, damit dem Publicum von ihrer Seite kein Hindernis bereitet werde, sich nach eigenem Belieben auch eine gute Zeitung zu wählen.

Es ist wohl recht sehr zu wünschen, daß solche Gastwirte und Cafétiers, die nur schlechte Zeitungen auslegen, durch das Publicum geradezu moralisch gezwungen werden, auch katholische Blätter zu halten, sowie es ja anderseits so oft geschieht, daß katholische Wirte gezwungen sind, auch schlechte Zeitungen zu halten.

Die Lepra im Lichte der heiligen Schrift und der Profangeschichte.

Mit besonderer Berücksichtigung der lothringischen Geschichte.

Von J. P. Kirch, Vicar in Montigny, Metz (Lothringen).

I.

Bei der großen Ausbreitung, welche die Lepra in den letzten Jahren in Europa, besonders in Rußland, in Schweden und Norwegen, auf den griechischen Inseln, in Spanien und einigermaßen auch im Norden Deutschlands genommen, lohnt es sich wohl der Mühe, daß man dieser „schrecklichsten der schrecklichen“ Krankheiten einmal eine genaue Aufmerksamkeit schenke.

Das Wort „Lepra“ ist ein griechischer Name. Der Arzt Hippocrates hat es zuerst gebraucht und damit eine Schuppenflechte bezeichnet. In Deutschland wurde die Krankheit vor dem vierzehnten Jahrhundert „Mißelsucht“ genannt (von misellus, armselig). Der „arme Heinrich“ bei Hartmann von Aue war „mißelsüchtig“, das Wort Ausfuß kam erst später auf. (Cf. Grimm, Deutsches Wörterbuch a. v. Ausfuß.) In Frankreich hieß sie zur Zeit der Kreuzzüge „mal de S. Ladre“, die Leprosen nannte man „mésiaux, mésels“ (Joinville hist. de S. Louis p. 7) oder einfach „ladres“ (Cardinal von Lothr. 1542). Die Leprosenheime „méseleries, ladreries, maladreries“ später „léproseries“, in Italien hießen sie „lazaretti“, daher unser „Lazareth“ — die Lateiner nannten die Lepra „morbus elephanticus“ (Lucret. de rerum nat. VI. 1112. — Greg. Tur. hist. Franc. p. p.) Die Griechen des Mittelalters „Λωβός“, die Griechen des classischen Zeitalters „Ἐλεφαντίασις“ (Cit. Celsi, medicinae libri VIII. III. 25 Leyden 1875). Tacitus hist. V. 4. 2. nennt sie „scabies“, Horaz ars poet. 353 nennt sie ebenfalls „scabies mala“. Bei den Arabern heißt sie von jeher Barras, bei Moses Zaraath.

Aegypten kann im allgemeinen als die Wiege der Lepra angesehen werden. Moses, V. 28. 27. nennt sie schlechtweg die „ägyptische“ Krankheit „ulcere Aegypti“. Der Boden Aegyptens mit seinen schädlichen feuchtwarmen Ausdünstungen, besonders an den Mündungen

des Nil, scheint für immer den Leprabacillus in seinem Schoße zu bergen. Von Aegypten aus wurde die Krankheit infolge der culturellen Beziehungen, welche die Aegypter mit den civilisirten Nachbarvölkern unterhielten, nach Arabien, Palästina und den umliegenden Ländern verschleppt.

Die Israeliten lernten die Lepra in Aegypten selbst kennen. Manetho — Αἰγυπτιακὴ apud. Euseb. — behauptet sogar, die großen Fortschritte der Lepra unter den Hebräern hätten hauptsächlich Pharao bewogen, sie aus dem Lande ziehen zu lassen. Der Geschichtsschreiber Josephus, der die „ägyptische Geschichte“ Manethos gekannt hat, und Moses selbst erwähnen diesen Beweggrund nicht. Das ist jedoch sicher, daß diese Krankheit schon sehr große Fortschritte unter dem Volke Gottes gemacht haben mußte, denn Moses hat in seiner Gesetzgebung ihr eine große Aufmerksamkeit gewidmet, dieselbe genau beschrieben und ihre Diagnose festgestellt.

Moses unterscheidet in seiner Gesetzgebung (Lev. 13. 3 ff.) eine dreifache Lepra: Körperlepra, Kleiderlepra und Häuserlepra. Die Ärzte unterscheiden wiederum drei Formen Körperlepra. 1. Die fleckige Lepra *lepra maculosa*, 2. die gefühllose Lepra *lepra anaesthetica* und 3. die knollige Lepra *lepra tuberculosa*: andere unterscheiden nach den äußeren Symptomen der Krankheit eine weiße, rothe, schwarze und knollige Lepra, diese verschiedenen Symptome sind aber ziemlich oft in einer und derselben kranken Person vereinigt: *lepra maculosa, anaesthetica et tuberosa faciei dispersa antibrachii utriusque et manuum* — weiter unten *lepra tuberosa. maculosa et anaesthetica totius corporis et mucosae faucium* . . spricht Professor Kaposi von den nämlichen Leprosen, die er behandelt hat. (Cf. Kaposi, Behandlung von Lepra mittels Koch'scher Lymphe p. 8.) Die heilige Schrift bespricht vorzugsweise zwei Arten Körperlepra — offenbar weil die Lepra besonders unter dieser doppelten Form unter dem israelitischen Volke auftrat — es sind dies die fleckige, respective weiße Lepra (Lev. 13 ff.) *lepra maculosa*, und die knollige Lepra (Job. 2 ff.) *lepra tuberculosa*.

Die Diagnose der weißen Lepra weist nach Moses besonders drei Symptome auf:

1. Aenderung der Haut- und Haarfarbe. Auf der Haut bilden sich weiße Flecken „*lucens candor in cute*“ (Lev. 13. 3.) Das Haar wird gelblich-weiß „*pilos in album mutatos colorem*“ (ibid.).

2. Vertiefungen auf der Hautfläche „*locum leprae humiliorem carne reliqua*“ Lev. 13. 20.

3. Hohes eiterndes Fleisch: „*caro viva*“ (Lev. 13. 10.)

Die knollige Lepra, auch Elephantiasis oder Lepra Arabum genannt, beginnt mit weißen Hautflecken gerade wie die weiße Lepra, endigt aber mit Knollen, die sich in der Größe von Tauben- und Hühnereiern an allen Gelenken und Gliedern des Körpers festsetzen, die Füße schwellen zu einer außerordentlichen Dicke an, so

daß sie Elefantenzüßen gleichen — daher der Name — die Haut wird schuppig und rindig, unempfindlich und runzlich wie eine Baumrinde. Die Organe faulen ab und fallen stellenweise weg, so daß man den Weg erkennen kann, den diese Unglücklichen gewandelt. Dazu kommen noch die geistigen Leiden, die diese Krankheit nach sich zieht: Düstere Schwermuth, tiefer Trübsinn, Unruhe und bisweilen Ohnmacht. Chrysostomus und andere ältere und neuere Schriftausleger verstehen die knollige Lepra unter dem bössartigen Geschwür „ulcere pessimo“, womit Gott den geduldigen Job „vom Scheitel bis zur Fußsohle“ geschlagen hat. (Job. 2. 7.)

Die Priester hatten nach der Gesetzgebung Moses das Recht und die Verpflichtung, die Lepra festzustellen und über die Leprosen zu wachen. Bis in die kleinsten Einzelheiten hinein erstrecken sich die Verfügungen des großen Gesetzgebers. Moses gieng von dem Gedanken aus, daß die Lepra ansteckend ist, deshalb suchte er die Kranken soviel wie möglich von den Gesunden abzusondern.

Wenn die Priester jemand aussäßig fanden, wurde er für „unrein“ erklärt, er mußte nach Art der Trauernden seine Kleider zerreißen, das Gesicht verhüllen und sich von jedem Umgang mit anderen Menschen fernhalten. „Sie blieben von ferne stehen“ (Luk. 17. 12.) Wenn er in die Nähe von Menschen kommen wollte, mußte er schon aus der Ferne „Unrein“ ausrufen. (Lev. 13. 45.) Solange die Israeliten in der Wüste waren, mußten die Aussägigen allein „außerhalb des Lagers“ wohnen (Lev. 13. 45.) im Lande selbst wohnten die Kranken in eigens dazu eingerichteten Häusern bei den „Thoren der Städte“ (4 Reg. 7. 3.)

Die Priester hatten ebenfalls über die Genesung des Aussägigen zu entscheiden. Ihre Erklärung und Bestätigung mußte er haben, um vor dem Gesetze „rein“ zu sein. Deshalb die Worte Jesu: „Gehet und zeigt euch den Priestern“. (Luk. 17. 14.)

Die Reinigungszeremonien, welche ebenfalls unter Leitung und Aufsicht der Priester geschahen, waren ziemlich mannigfaltig. Zwei Sperlinge wurden gefangen, einer davon über einem Gefäß lebendigen Wassers geschlachtet, der andere in dessen Blut getaucht und freigelassen. Der Geheilte wurde dann mittelst eines Bündels von Cedernholz, rother Carmoisinwolle, und Ysop mit demselben Blute siebenmal besprengt (Lev. 14. 4.) er mußte seine Kleider waschen, seine Haare scheeren und sich waschen, dann erst durfte er ins Lager zurückkehren, ohne jedoch sein Haus betreten zu dürfen. Am siebenten Tage mußte er das Scheren der Haare und die Waschungen wiederholen und am achten Tage ein Schuldopfer darbringen. (Lev. 14. 9.) Das „Schuldopfer“ (Hebr.) war dem Geheilten vorgeschrieben, um „levitisch“ rein zu sein, weil die „Schuld“ zunächst durch ein Aeußeres, den Aussatz, veranlaßt worden war. Man sah in der Verpflichtung des „Schuldopfers“ aber noch einen tieferen Grund. Vom Schuldbewußtsein gedrungen, hielt man den Aussatz allgemein für eine Folge schwerer

Sünden, die entweder der Ausfägige oder seine Eltern begangen hätten, und diese Schuld mußte durch ein „reines“ Opfer gesühnt werden. Die heiligen Väter nahmen diese Idee auf und sahen in dem Ausfatz ein Bild der Sünde. Cf. Rhabanus Maurus. De signif. myst. lepr. S. Bernard. De lepra spir. (Sermo III. de resurrectione.) Sie beziehen deshalb auch die Reinigungs-Ceremonien der Ausfägigen auf die Reinigung von der Sünde. Die Sperlinge deuten auf die den Reinen zutheil gewordene Freiheit, das Quellenwasser auf das „lebendige“ Wasser der Taufe, das Cedernholz auf die gewonnene Kraft der Gnade, die rothe Carmoisinwolle auf die ehemaligen Sünden, die roth wie Scharlach waren (Allioli); der Hyssop mit seiner abführenden Kraft auf die Reinigung von den Sünden. (Hebr. 9. 19.) Der Sünder gleicht einem Ausfägigen, die Sünde ist ein Ausfatz, der die Seele frisst. Der Heiland selbst wird von Isaias mit einem Ausfägigen „quasi leprosum“ verglichen, weil er unsere Sündenkrankheit „languores nostros“ auf sich genommen, (Isaias 53. 4.) und als Gottmensch (getödteter Sperling) am Stamme (Ceder) des Kreuzes durch sein reinigendes (Hyssop) Blut (Carmoisin) uns erlöst hat. (Theodoret. August.)

Nach den Angaben des Evangelisten Lukas gab es im alten Bunde „viele Leprosen in Israel“. (4. 27.) Darauf scheinen auch die umfangreichen, bis ins Einzelne hineingehenden Gesetzesbestimmungen Moses' hinzudeuten. (Lev. 13. ff.) Der Geschichtschreiber Manetho bestätigt dasselbe. Auch zur Zeit Christi scheinen die Lepraefälle unter den Juden häufig gewesen zu sein. Jesus heilt deren zehn auf einmal. (Luk. 17. 12.)

Neben der Körperlepra unterscheidet Moses in seiner Gesetzgebung noch eine Kleiderlepra (Lev. 13. 47.) Die Kleiderlepra besteht nach ihm in grünlichen oder röthlichen Flecken, die, unsern Stockflecken ähnlich, sich in den Tüchern und Fellen, deren sich die Israeliten bedienten, öfters ausbreiteten, so daß sie nach und nach Wolle und Haare verloren. Der Volksglaube ließ die Kleiderlepra durch gewisse kleine Insecten entstehen, die sich unbemerktbar in die Stoffe einnisteten. Auch die Aufsicht über die Kleiderlepra unterstand den Priestern. War ein Kleid fleckig geworden, mußte es den Priestern gebracht werden. Der Priester beschaute dasselbe und schloß es sieben Tage ein; war am siebenten Tage der Flecken größer geworden, so mußte das Kleid verbrannt werden. (Lev. 13. 52.) Durch die schlechte Bereitung der Wolle, die nachlässige Bearbeitung der Felle und überhaupt all der Stoffe, welche dem israelitischen Volke zur Kleidung dienten, war der Kleiderlepra vielfach Vorschub geleistet. Dazu kam noch das warme Klima, die wenig saubere Behandlung des Körpers — dies alles bot ein fruchtbares Feld für Insectenbildung und Insectenvermehrung.

Eine dritte Lepraform, welcher Moses seine Aufmerksamkeit widmet (Lev. 14. 33.) ist die Häuserlepra, ebenfalls eine levitische

Unreinigkeit. Die Häuserlepra glich dem Salpeterfraße in Aegypten, welcher Mörtel und Steine der Häuser mürbe macht und den Einsturz herbeiführt, wenn nicht bei Zeiten Vorkehrungen getroffen werden. Die Häuserlepra verdirbt die Luft und schadet der Gesundheit. (Wiener Realw.) Auch hier hatten die Priester zu bestimmen und zu leiten. War das Haus vom Priester ausfäzig und unrein erklärt worden, so wurde es sieben Tage lang geschlossen. Am siebenten Tage besichtigte der Priester das Haus wieder, fand er den Aussatz stärker vertreten, so wurden die Wände abgeschält und die mit Aussatz behafteten Steine an einen unreinen Ort außerhalb der Stadt geworfen. War dieser Versuch ohne Erfolg, so mußte das Haus abgebrochen werden. (Lev. 14. 45.)

Aus allen diesen Einzelbestimmungen Moses' bezüglich der Lepra geht folgender Punkt unumwunden hervor: Die Lepra gilt als eine ansteckende Krankheit, ihr wird vorgebeugt einerseits durch Reinlichkeit, daher die vielen Waschungen, anderseits durch Absonderung der Kranken, respective durch gelegentliche Vernichtung der angesteckten Gegenstände.

Von Palästina breitete sich die Lepra durch den Verkehr nach Syrien, Phönizien, die griechischen Inseln, Griechenland u. s. w. aus. In Phönizien hieß sie schlechthin νόσος πορνική. Zu welcher Zeit sie in Italien erschienen ist, steht nicht fest.¹⁾ Plinius behauptet, die Legionen des Pompejus hätten sie nach der Eroberung Syriens — 64 vor Christus — von dort aus nach Italien gebracht. Sie scheint jedoch daselbst nur sehr vereinzelt aufgetreten zu sein, da Aulus Cornelius Celsus, „medicorum Cicero“, die Elephantiasis zur Zeit des Kaisers Tiberius genau beschrieben hat,²⁾ von ihr aber als von einer in Aegypten häufig, in Italien „selten vorkommenden“ Krankheit spricht. Claudius Galenus ebenfalls ein berühmter römischer Arzt († 210 zu Bergamo), ein Zeitgenosse und Freund von Mark Aurel, behauptet, mehrere Leprafranke durch Anwendung von Vipernfleisch geheilt zu haben. Ed. Chartier Paris 9 vol. 1639.³⁾ Zu dieser Zeit ließ man vielfach Aerzte aus Aegypten selbst kommen, um diese „ägyptische“ Krankheit zu heilen. Aretäus, ein in Fachreisen bekannter griechischer Arzt, hat am besten die ägyptische Lepra beschrieben. (Ed. Wigan Oxford 1723 in fol.) Die byzantinische Herrschaft über ganz Italien um die Mitte des sechsten Jahrhunderts verstärkte noch die Lepra, die in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten sich etwas gelegt hatte.

¹⁾ Zur Zeit des Dichters Lucrez (geb. 95 v. Chr.) war sie in Italien noch unbekannt: Est elephas morbus qui propter flumina Nili gignitur Aegypto in medio, nec praeterea unquam. De rerum natura VI. 11 12. —²⁾ Ignotus paene in Italia frequentissimus in quibusdam regionibus hic morbus est quem ἑλεφαντίασιν Graeci vocant. Cels. de medic. l. III 25 Leyden 1875.

— ³⁾ Ueberf. Darenberg, Paris 1856 t. II p. 782.

Von Italien breitete sich die Lepra über Gallien aus. Sulpicius Severus berichtet von der Heilung eines Aussätzigen, welche der heilige Martin von Tours in den Jahren 370 bis 380 — nach Boullé J. *Recherches histor. sur la maison de Saint-Lazare de Paris* (Memoires de la Société de l'histoire de Paris) t. III p. 127 im Jahre 375 — in Paris gemacht hat. Der Heilige küßte den schrecklich entstellten Aussätzigen, und sofort ward dieser geheilt. „Apud Parisios vero, dum — S. Martinus — portam civitatis illius magnis secum turbis euntibus introiret, leprosum miserabili facie horrentibus cunctis osculatus est atque benedixit statimque omni malo emendatus est; postero die ad ecclesiam veniens nitenti cute gratias pro sanitate, quam acceperat, agebat“. Sulpic. Sever. Vita S. Martini c. 18. Zum Andenken an diese Wunderthat, schreibt Gregor von Tours in seiner Frankengeschichte, wurde auf den Namen des heiligen Martin in der Nähe des Stadthors,¹⁾ das Zeuge der That gewesen war, eine Kapelle erbaut. Cf. Greg. Tour. hist. Franc. VIII. 33. Sulpicius Severus spricht ferner von einer Ortschaft in der Pifardie, welche den Namen „Vicus leprosus“ hatte, folglich eine große Anzahl Leprosen beherbergen mußte (loc. cit. c. 14.) Schon im Jahre 352, als die Reliquien des Trierer Bischofes St. Maximin aus Aquitanien, wo er gestorben war, nach Trier überführt wurden, waren unterwegs — in Arlon — zwei Aussätzige geheilt worden. Pergentes venerunt ad oppidum cujus nomen Arlonis dicitur: illucque duo venientes leprosi vocem subito dederunt: Miserere nobis, beate Maximine. Qui mox incolumes effecti sunt. Cf. Acta sanctorum t. VII 29 Mai Vita Maximini p. 22. Das fünfte Concil von Orleans im Jahre 549 bestimmt, die Bischöfe sollen sich der armen Aussätzigen warm annehmen und sie nach Vermögen pflegen und ernähren. „Et licet . . . omnium Domini sacerdotum cura possit esse fidelium, ut egentibus necessaria debeant ministrare, specialiter tamen de leprosis id pietatis causa convenit, ut unusquisque episcoporum, quos incolae hanc infirmitatem incurrisse . . . agnoverit, de domo ecclesiae juxta possibilitatem victui subministret. Cf. V. Concil. Aurel. c. 21. Sirmond Concilia Galliae I. p. 283. St. Agricola, Bischof von Chalons s. Saône (535—580), läßt ein Leprosenhaus an den Thoren seiner Bischofsstadt bauen. „Aedificato exsinodochio leprosororum suburbano (cf. Greg. Tour. Glor. Confess. c. 85). Seit dem Jahre 636 besteht ein Leprosenheim in Verdun. Villa vero Adtantinna . . . basilica sancti domni Petri et domni Vitoni, oppidi Virdunensis, ubi leprosi resident, perpetuo jure percipiat possi-

¹⁾ Heute Boulevard S. Martin. Die daselbst befindliche St. Laurentiuskirche birgt hinter dem Hochaltare eine Seitenkapelle zum heiligen Martin, in welcher auf einer Marmorplatte die obengenannten Worte des Sulpicius Severus geschrieben stehen.

dendum. Testament Grims, cf. Beyer Urkundenbuch Coblenz 1860 t. I. pp. 6 u. 7. Zu derselben Zeit gibt es auch Leprosen in Maestricht Villam in Tongrinsi territorio sita nomine Hedismamalacha . . leprosi Trajectenses ad suam recipiant potestatem Cf. Beyer loc. cit. Zu Anfang des siebten Jahrhunderts herrscht die Lepra auch in Irland. St. Finnan stirbt zu dieser Zeit an der Lepra — nach Stadler Heiligenlexikon gegen 610 gestorben — er hatte 30 Jahre an der Lepra gelitten und ward deshalb Lobhar (= leprös) genannt. (Cf. Joyce Irish Names of Places t. I. p. 153.) Auf Innisfallen, einer Insel des Sees Killarney, Südwesten Irlands, besteht ein Leprosenhaus seit 869. Cf. Belcher, Notes on the medieval leper hospitals of Ireland (Dublin Quaterly Journal of Medical Science t. 46. ann. 1868). Der selige Lanfranc, Erzbischof von Canterbury († 1089), gründet in der Nähe seiner Bischofsstadt „lignas domos ad opus leprosororum Cf. Antiquities of Canterbury I, p. 42., II, p. 169; er hat auch ein Leprosenheim in Caen gestiftet. Cf. Léchaudé d'Anisy Recherches sur les léproseries . . . qui existaient en Normandie (Mém. de la Soc. des Antiquaires de Normandie t. XVII. Paris 1847). In Northampton bestand unter der Regierung Wilhelm des Eroberers († 1087) ein Leprosenheim zum heiligen Leonard. Cf. Brigges, History of Northampton I, p. 363, in Chatam ein Leprosenheim unter Wilhelm II. († 1100) Cf. Simpson, Antiquarian Notices of leprosy and leper hospitals in Scotland and England (The Edinburgh Medical and Surgical Journal t. 56 et 57 ann. 1841 et 1842), in London ein Leprosenheim St. Giles, um das Jahr 1101 gegründet durch die Königin Mathilde. Cf. Simpson loc. cit. pp., in Lüttich ein Leprosenheim „du Mont Cornillon“ schon um das zehnte Jahrhundert. Cf. Alberdingkh Thym, Mémoires du Congrès archéol. et hist. de Bruxelles. Bruxelles 1891 p. 86; in Brügge ein Leprosenheim „Maria Magdalena“ um das Jahr 1012 — wahrscheinlich aber schon früher „sub ipsius urbis exordio“ — Cf. Sanderus Flandria illustrata, Lahaye, 1735, t. II. p. 141.

Das Ueberhandnehmen der Lepra in Gallien zog gleich die Aufmerksamkeit der Provincial-Concilien auf sich. Diese trafen sofort eingehende Maßregeln zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung. Schon das dritte Concil von Lyon im Jahre 583 hatte den Leprosen das Umherwandern in den Städten verboten. „Ut illis (leprosis) per alias civitates vagandi licentia denegetur.“ Cf. Sirmond. Conc. Galliae I. p. 283. Auf der Synode von Compiègne, 23. Mai 757, wurden unter dem Drucke Pippins scharfe Verordnungen bezüglich der Leprosen erlassen. Der Longobardenkönig Rothari (636—652) untersagte auf einer im Jahre 643 zu Pavia gehaltenen Versammlung den Leprosen jeden Umgang mit andern Menschen und verordnete, daß sie vor dem Gesetze „weder erben noch erwerben“ konnten, sie

waren bürgerlich todt.¹⁾ Auch der Talmud behandelte die Aussätzigen in diesem Sinne. Darin heißt es: „Folgende vier sollen für todt gelten: Die Blinden, die Aussätzigen, die Bettler und die Kinderlosen.“

Den Einfällen der Sarazenen ist es besonders zuzuschreiben, daß die Lepra in Italien, Spanien und Frankreich so frühe Fuß gefaßt und so rasch um sich gegriffen hat. So war denn diese „schrecklichste der schrecklichen“ Krankheiten schon längst in Europa verbreitet, als man noch gar nicht an die Kreuzzüge dachte. Somit ist die Ansicht unhaltbar, als ob die Kreuzfahrer sie zuerst vom Morgen- ins Abendland verpflanzt hätten.²⁾ Cf. Alfred Rambaud, „La lèpre commença avec les premières croisades.“ Hist. de la civilis. Française. Paris 1885 t. I. p. 376. (suite à coté 2.)

In Lothringen bestand schon in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts ein Leprosenheim. Das Testament von Adalghysel³⁾, Diacon an der Kathedrale von Verdun, auch Testament des Herzogs Grimmo genannt, vom Jahre 636 (3 Kal. Jan.) erwähnt ein Leprosenheim im Mezer Lande. Cf. Geschichte Austrasiens t. IV. p. 60. Der unbekannte Autor Cf. Vita S. Arnulfi apud Bolland. p. 436. die 16 Aug. (Exmss. Corn. et vallis Luc.) der Biographie des heiligen Arnulf, Bischofs von Metz (612—641) erwähnt ebenfalls, daß der heilige Bischof einen Leprosen, von dem er um ein Almosen angegangen worden war, in das „Mezer Leprosenhaus“ bringen ließ. Item Cf. Vita S. Arnulfi c. 11 cit. Scriptores rer. Meroving t. II. 436. Cf. Mabillon O. S. B. Acta Sanct. Saec. II. 150. „Wenn nun das Testament Adalghysels, das von einem Leprosenheim im Mezer Lande spricht, uns auch heute nur in einer Abschrift des elften Jahrhunderts vorliegt,“ schreibt Dr. Wolfram (Jahrb. I. für lothr. Geschichte), „so ist doch an der Echtheit der Unterschrift nicht zu zweifeln.“ Cf. Wattenbach bei Görz, Mittelrhein, Regesten 34.

Geschichtlich nachweisbare Leprosenheime im Mezer Lande finden sich um die Mitte des zwölften Jahrhunderts: ein großes Leprosenheim in Longeau bei Châtel St. Germain (4 Km. westlich von Metz), ein zweites in St. Ladre bei Montigny (circa 3 Km. südwestlich von Metz) und ein drittes in Les Bordes (ebenfalls circa 3 Km. östlich von Metz).

¹⁾ Si quis leprosus effectus fuerit . . . non sit ei licentia res suas alienare aut thingare cuilibet personae. Quia in eadem die, quando a domo expulsus est, tanquam mortuus habetur. Edictus Rothari, De lebroso. (Pertz Legg. IV. p. 41.) — ²⁾ Michelet: la lèpre est „le sale résidu des croisades“. Hist. de France t. III. p. 255. Encyclopédie, art. lèpre. „Les chrétiens, après avoir élevé de nouveaux royaumes de courte durée, dépeuplé le monde, ravagé la terre, commis tant de crimes, de grandes et d'infâmes actions, ne rapportèrent en fin que la lèpre pour fruit de leurs entreprises“. — ³⁾ „Quarta vero portio de villa Fatiliago leprosi Metenses in eorum recipiant potestatem.“ Cf. Beher, Urkundenbuch t. I. pp. 6 u. 7.

Unsichere Nachrichten lassen schon im siebenten Jahrhundert ein Leprosenheim in „Longa aqua“ (Longeau) entstehen. Cf. Phil. von Bigneulles, Chron. Metz 182. Abel Mém. Acad. Metz 1885 p. 322. Gottfried von Bouillon soll vor Antritt seines Kreuzzuges diesem Leprosenheim reichliche Schenkungen gemacht haben.¹⁾ Cf. Huguenin Chron. Metz 5a.

Sicher ist, daß Papst Honorius III. im achten Jahre seines Pontificats 1216 „domus leprosororum longae aquae metensis dioecesis“ in Schutz nimmt und Gregor IX. im Jahre 1238 dasselbe „den geliebten Söhnen universitatis metensis“ empfiehlt.

Seine „geliebten Söhne“, die Leprosen von St. Vadre, nimmt Kaiser Friedrich Barbarossa „extra civitatem Metensem in via Scaponensi manentes“ im Jahre 1160 unter seinen „kaiserlichen Schutz“. Cf. Hospitalarchiv St. Nikolaus Metz S. B. 1.

Hier wirft sich unwillkürlich die Frage auf: Welches ist das Leprosenheim im „Mezer Lande“, respective das „Mezer Leprosenheim“, von welchem der Biograph des Bischofs Arnulf und das Testament des Herzogs Grimto schon im siebenten Jahrhundert sprechen; ist es Longeau oder St. Vadre? Wir entscheiden uns für St. Vadre aus folgenden zwei Gründen, die uns schwerwiegend dünken: 1. Longeau ist urkundlich nicht für Leprosen aus Metz, sondern für die Leprosen folgender zehn Ortschaften du val de Metz: Baux, Jussy, St. Ruffine, Moulins, Chazelles, Longeville, Sey, Vessy, Rozérieulles und Chastel sous Saint Germain gegründet worden. Cf. Mém. Acad. Metz 1885. 2. St. Vadre war von jeher ausschließlich für Mezer Leprosen bestimmt, denn nach mehreren „atours“ (gesetzlichen Verordnungen) aus den Jahren 1414 und 1435 konnten in St. Vadre bei Montigny nur Leprosen „de la nation de Metz de par père et par mère“ Aufnahme finden, und sie mußten dazu noch aus legitimer Ehe stammen. Cf. H. Klipfel, paraiges Messins p. 143; Bénéd. t. II. p. 520. Ein drittes Leprosenheim im Mezer Lande lag oberhalb Vallières, im Osten von Metz. In vereinzelt eingehetzten Hütten (bordes), welche längs der Straße lagen — daher der Name „Les Bordes“ — waren die Leprosen untergebracht. Dieses Leprosenheim wird im Jahre 1276 in einer Klosterurkunde von St. Arnulf erwähnt.²⁾ Das Sigillum des Stiftes vom Jahre

¹⁾ „De la principale armée, fut fait duc, chef et conducteur le dit Godefroi de Buillon, lequel, avant son partement, fit faire et fonder l'église de Saint Morise de Longue Yawe, et y donnait les terres et rentes qui y sont en laquelle sont apprésent les bons mallades; laquelle église est située au milieu du Vault de Metz.“ Cf. Hist. de Metz t. II. p. 204. — ²⁾ Es handelt sich um einen Pachtvertrag zwischen dem Kloster Sanct Arnulf und „az maistres et az freires convers et az converses et az malades de la maison des Bordes Gesor Valières.“ Cf. Hist. de Metz t. III. pr. p. 219. — Im Jahre 1299 verpachteten „li prestes et li freires convers et li serours converses et li malades et li privandiers et li privandières de lai maison des Bordes desour Vallières“ eine an der Seille gelegene Mühle. o. cit. p. 251.

1279 trägt im Felde die heilige Jungfrau, als Umschrift: Sigillum Sanctae Mariae domus leprosorum de Valières. Das Sigillum von St. Vadre vom Jahre 1246 trägt im Felde einen stehenden Bischof, den Hirtenstab in der Hand, die Mitra auf dem Haupte, rings die Umschrift: Sig(illum) (sanct)I Lazzari Mett(ensis). Cf. Hist. de Metz t. III. p. 189.

Außer diesen Leprosenhäusern gab es noch einige andere, aber wenig bedeutende in Lothringen; es befand sich wahrscheinlich noch eins vor der „Porte Muzelle“ (Metz), kann aber nicht mit Sicherheit behauptet werden, daß diese „Maladrerie“ eine „Léproserie“ gewesen ist.¹⁾ Das Stadtrecht von St. Nabor (St. Avoold) aus dem Jahre 1584 setzt daselbst auch ein Leprosenhaus voraus. Von Hammerstein meint, dieses Leprosenhaus wäre ursprünglich das 8 Kilometer nördlich von St. Nabor gelegene Spittel gewesen. Cf. Jahrb. für lothr. Geschichte Ann. St. Nabor.²⁾

Der Ausdruck „göttliches Herz Jesu.“

Von Augustin Lehmkuhl S. J. in Valkenburg.

In einem Hefte dieser Zeitschrift (Jahrg. 1899 S. 555 ff.) wurde der Ausdruck „göttliches Herz“, mit dem das hochheilige Herz Jesu nicht selten bezeichnet wird, als theologisch unrichtig erklärt, wenn man mit dem Namen „Herzen“ das leibliche Organ des Heilandes meine; richtig sei der Ausdruck nur dann, wenn der Name „Herz“ im symbolischen Sinne genommen werde, wenn er „als stellvertretender, symbolischer Ausdruck für Liebe, Wille, Liebeserweise erscheine“ und somit Symbol der göttlichen Liebe, d. h. der Liebe der Gottheit sei; alsdann nämlich dürften dem Symbol die Eigenthümlichkeit des eigentlichen Objectes, also hier dem Herzen die Eigenthümlichkeit „göttlich“ beigelegt werden. Infolgedessen wird eine Reihe angesehenen Schriftsteller getadelt, welche den Ausdruck „göttliches Herz“ begründen mit der hypostatischen Vereinigung, durch welche die menschliche Natur Christi in allen ihren Theilen mit der zweiten Person in der Gottheit aufs innigste verbunden ist.

Ist diese Ausstellung berechtigt? Wir wollen sehen. Der Herr Verfasser weist zwar darauf hin, daß die Kirche in ihren officiellen liturgischen Büchern (Brevier, Missale) niemals des Ausdrucks „Fest-Messe des göttlichen Herzens Jesu“ sich bediene, sondern des Aus-

¹⁾ Es gab noch ein Leprosenheim bei „Sar-Gueminde“ in der Nähe von Neunkirchen. Cf. Thilloy, Diction. topograph. de l'arrond. de Sarreguemines p. 70; ein anderes bei Saarlouis 1583. Cf. Trésor des chartes B. 2008; andere bei Guttigny 1441, bei Marjal 1612, bei Château-Bréhain 1698. Cf. Abbays de Salival-H. 1208, et Dict. topograph. de la Meurthe. — ²⁾ Etymologisch und geschichtlich genommen läßt diese Ansicht sich rechtfertigen: Spittel = Spital. „Spittal im Warendtval“ 1365 (Kremer Arb. Gesch. II. 509.) De Hospitali 1400 (pouillé de M. Gortef).